

Fehrbelliner Zeitung

Anzeiger für das Ländchen Berlin
und die Umgegend

Erscheint wöchentlich 3 mal: am Montag, Mittwoch, Freitag

Bezugspreis:

Monatlich 1.— M.

Durch Boten ins Haus gebracht 1,15 M., durch die Post 1,33 M.

Druck und Verlag: Walter Ewald.



Behördliches Veröffentlichungsblatt für die
Stadt Fehrbellin

Anzeigenpreis:

per 6 mal gespaltene Millimeterzeile 4 Rptg.

die 3 mal gespaltene Millimeterzeile im Textteil 15 Pfg.

Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung im eigenen Betrieb
oder der unserer Lieferanten hat der Bezahler keinen Anspruch auf
Lieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

für die Schriftleitung verantwortlich: Walter Ewald.

Nr. 36

Mittwoch, den 25. März 1936

Jahrg. 47

An das deutsche Volk!

Aufruf des Reichspropagandaleiters der NSDAP

Seit Beginn des Wahlkampfes hat sich die Wucht dieser Massenkampagne von Tag zu Tag gesteigert. In überströmender Begeisterung hat dabei die ganze Nation ein freudiges und tieferes Bekenntnis zum Führer und zu seiner Befreiungstat vom 7. März abgelegt. Die beiden letzten Tage vor der Wahl sollen nun dieses Bekenntnis noch einmal in einem gewaltigen Ausdruck vor dem eigenen Volke und vor der ganzen Welt erhärten.

Am Freitag, den 27. März, um 16 Uhr wird der Führer von den Kruppwerken in Essen aus zu allen deutschen Arbeitern und Soldaten sprechen. Um 15.45 Uhr ertönt über alle Sender das Kommando:

„Heißt Flagge!“

Auf dieses Kommando werden in ganz Deutschland auf allen öffentlichen Gebäuden, Betrieben und Privathäusern die Fahnen gehißt. Kein Gebäude, kein Betrieb, kein Haus, keine Wohnung, von denen von dieser Stunde an bis zum Wahltage nicht die Fahnen des neuen Deutschland wehen!

Um Punkt 16 Uhr werden die Sirenen der Kruppwerke eine Minute lang den Beginn des großen Friedensappells des Führers ankündigen. In ihrem kesseln Ton aus Essen klingen in ganz Deutschland von Fabriken, Schiffen und Lokomotiven alle Sirenen mit ein. Damit wird für die ganze Nation, für Betriebe und ihre Belegschaften, für Privatleute, Fahrzeuge, mit Ausnahme von in Bewegung befindlichen Zügen und Flugzeugen, eine Minute

Verkehrsstille und allgemeine Stille

angeordnet. Die Nation hält während dieser Minute innere Einkehr und bringt damit in der demonstrativsten Weise vor der ganzen Welt ihre Entschlossenheit zum Ausdruck, sich hinter den Führer, seine Friedenspolitik, seine Politik der Ehre und Gleichberechtigung wie ein Mann zu stellen. Diese Minute Verkehrsstille soll jeden deutschen Mann und jede deutsche Frau noch einmal daran gemahnen, daß sie sich dieser Zeit würdig erweisen und ihre nationale Pflicht erfüllen müssen. Der Führer als erster Arbeiter und Soldat des deutschen Volkes wird sodann aus der Waffenschmiede des Deutschen Reiches, aus den Krupp-Werksstätten in Essen, vor der gesamten deutschen Arbeiterschaft und allen deutschen Soldaten sein Bekenntnis zum Frieden wie zur Ehre und Gleichberechtigung der deutschen Nation ablegen. Diese Kundgebung wird in allen Betrieben und Kasernen im Gemeinschaftsempfang aufgenommen. Läden lassen während der Zeit

von 16 bis etwa 17 Uhr Verlaufsruhe

eintreten, um ihren Angestellten und dem Publikum Gelegenheit zu geben, die Rede des Führers zu hören.

Am Sonnabend, den 28. März, begehrt das ganze deutsche Volk in feierlicher Weise den

„Deutschen Volkstag für Ehre, Freiheit und Frieden!“

Die nationalsozialistischen Formationen werden in Kiefendemonstrationen die Nation zum gewaltigen Massenappell aufrufen. Von 18.30 Uhr ab füllen sich die Straßen der Städte und Dörfer mit den Millionenmassen des Volkes, die ihren Sammelflächen zuströmen, um den Führer das letzte Mal vor der Wahl zu hören. 19.45 Uhr stehen die gesamten Kolonnen bereit. An allen Sammelflächen und in den Versammlungen herrscht feierliche Ruhe.

Die Glocken des Kölner Domes läuten um 19.50 Uhr mit ehernem Munde den

Friedensappell des Führers

ein, der um 20 Uhr von den Messehallen in Köln pünktlich beginnt. Am Ende dieses Appells des ganzen Volkes wird von den Kölner Messehallen aus das Alt niederländische Dankgebet angestimmt. Mit den Klängen dieses Liedes, das von Köln aus über alle Sender bis in das letzte Dorf übertragen wird, mischt sich der Gesang des ganzen Volkes. Alle deutschen Volksgenossen im gesamten Reich stimmen stehend in diesen Gesang ein. Der Schlusssatz

„Herr mach uns frei!“

soll, von 67 Millionen gesungen, über ganz Deutschland hinwegbrausen. In diesem Gesang fallen von seinem Anfang an die Glocken ein und läuten eine Viertelstunde lang für Ehre, Freiheit und Frieden des deutschen Volkes! Dann steht für alle deutschen Sender eine Funkstille von 15 Minuten ein. Damit hat der Wahlkampf sein Ende gefunden.

Am 29. März aber tritt die Nation geschlossen an die Wahlurne, um ihre Pflicht zu tun und den Führer zu bestärken in seinem Glauben an das deutsche Volk und in seinem tapferen und unerschütterlichen Kampf für Ehre, Freiheit und Frieden der deutschen Nation.

Berlin, den 24. März 1936.

(gez.) Dr. Goebbels.



Bekanntmachung

Am Freitag, den 27. März,

um 16.00 Uhr, wird das Sirensignal aus den Kruppwerken gegeben. Zu gleicher Zeit wird dieses Signal von den Sirenen und Alarmgeräten aller Fabriken, Werke, stillstehenden Lokomotiven, Schiffen usw. im ganzen Reich übernommen und eine Minute lang durchgeführt.

Die Dienststellen der Reichsbahnverwaltungen, Reedereien bzw. die Betriebsführer der Werke usw. werden daher gebeten, entsprechende Anweisungen zur Übernahme des Signals in ihrem Arbeitsbereich zu geben.

Am 16 bis 16.01 Uhr tritt eine Minute Verkehrsstille in ganz Deutschland ein, so daß

im ganzen Reich um 16 Uhr der Verkehr aussetzt (mit Ausnahme der in Fahrt befindlichen Flugzeuge, Eisenbahnen und Schiffe) und bis 16.01 ruht.

Die Dienststellen der Verkehrseinrichtungen wie Reichsbahnverwaltungen, Straßenbahndirektionen und sonstige Verkehrsunternehmen werden hiermit aufgefordert, durch entsprechende Anweisungen die reiblose Durchführung dieser Verkehrsstille in ihrem Arbeitsbereich in der Minute von 16 bis 16.01 Uhr zu sichern.

Auch die Privatbesitzer von Gefährten aller Art werden auf diese eine Minute Verkehrsstille hiermit nochmals besonders hingewiesen.

Die Reichswahlkampfleitung.
i. U.: gez. Hugo Fischer.

Fliegergeschwader Horst Wessel

Ein Erlaß des Führers.

Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe gibt nachstehenden Erlaß des Führers und Reichslanzlers bekannt:

Die Oberste SA-Führung hat mir am 20. April 1935, meinem Geburtsstage, im Namen der gesamten SA eine Fliegergruppe von drei Staffeln mit insgesamt 27 Jagdflugzeugen zum Geschenk gemacht. Dazu befehle ich:

Das am 1. April 1936 aufzustellende Fliegergeschwader in Dortmund führt fortan die Bezeichnung „Fliegergeschwader Horst Wessel“.

Die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften des Geschwaders tragen am Rock ein Erinnerungsband mit dem Namen: „Geschwader Horst Wessel“.

Nähere Bestimmungen darüber erläßt der Reichsminister der Luftfahrt.

Wenn ich so einem Fliegergeschwader den Namen Horst Wessel verleihe und dabei die Sturmabteilungen als Stifter Bate stehen lasse, tue ich es in dem Wunsche, der engen Verbundenheit der nationalsozialistischen Bewegung, insbesondere meiner SA, mit der jungen deutschen Fliegertruppe Ausdruck zu geben; ich tue es auch in der Gewißheit, daß Kampfsgeist und Opferbereitschaft, wie sie einen Horst Wessel befehle haben, die hohen Tugenden unserer Luftwaffe sind und bleiben müssen.

Wäge auch das neu beliehene Geschwader in der Pflege dieser Tugenden allzeit vorbildlich sein.

Berlin, den 24. März 1936.

(gez.) Adolf Hitler.

Jungwähler, denke daran!

Wahlberechtigt ist, wer am 29. März sein 20. Lebensjahr vollendet hat, d. h. wer am 29. März 20 Jahre alt geworden ist. Denke daran, junger Deutscher, denke daran, deutsches Mädel!

Berlin huldigt dem Führer

Einmütiges Bekenntnis der Reichshauptstadt

Am Dienstag hatte die Millionenbevölkerung der Reichshauptstadt Gelegenheit, dem Führer sichtbar zum Ausdruck zu bringen, daß sie geschlossen hinter ihm steht und vorbehaltlos seinen weittragenden Beschlüssen ihre Stimme gibt. Ueber Nacht hatte die Arbeitsstadt Berlin ein Festkleid angelegt, hatten sich die Straßen der Reichshauptstadt in ein Flaggenmeer verwandelt. Ueber die Straßen hinweg und an den Häusern entlang waren tausende Spruchbänder gespannt, die Deutschlands Willen zum Frieden und Aufbau und des deutschen Volkes Dank an den Führer für seine rastlose Arbeit zum Ausdruck bringen.

Mehr als alles sprechen steinerne Zeugen von der Schaffenskraft des deutschen Volkes seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus. Des Führers Fahrt bis zur Deutschlandhalle führte an vielen dieser Bauwerke vorbei: Nach dem Wilhelmplatz grüßt von der südlichen Wilhelmstraße her der erste Monumentalbau in der Reichshauptstadt der nationalsozialistischen Regierung, das Reichsluftfahrtministerium, festlich ausgeschmückt. Die Wagen mit dem Führer und seinen Getreuen fuhrten unter den Linden dahin, dort, wo ein Heer von Arbeitern Brot gefunden hat, um das gewaltige Eisenbahnprojekt, die Verbindung der nördlichen Bahnhöfe mit den weislichen, erkehen zu lassen. Der Weg führte über Charlottenburg, von wo man auf die großen Umbauten am Bahnhof Zoo sehen kann. Auch hier kündete wie an vielen anderen Stellen der Reichshauptstadt ein Spruchband mit schlichten Worten: „Daß wir hier bauen, verdanken wir dem Führer“, den Dank der Berliner Arbeiter für das große Friedenswert des Führers, Millionen deutschen Volksgenossen Beschäftigung, Brot, Ruhe und Frieden gegeben zu haben.

Auf seinem Weg nach der Deutschlandhalle wehten dem Führer auch die Fahnen des Deutschen Opernhauses entgegen, das jetzt, vollkommen umgebaut, wieder eingegliedert ist in das große kulturpolitische Werk der nationalsozialistischen Regierung. Und hart an der Heerstraße und weit draußen in der Verlängerung dieses Strassenzuges liegen fast vollendet das Reichsportfeld mit den großzügigen Bauten, die allen Anforderungen der Olympischen Spiele in würdiger Weise gerecht werden können, und das Olympische Dorf, das für die ausländischen Kämpfer ein Dorado während ihres Deutschland-Aufenthaltes werden wird. Kurz vor dem Ziel, kurz vor der größten geschlossenen Halle Europas, sind noch die Umbauten auf dem Messelgelände und andere Neubauten, sowie die Umgestaltungsarbeiten der Nordbahnlinie der Aous Ränder friedlichen Aufbauwillens des deutschen Volkes.

Eine kurze Wegstrecke nur, aber welch bereidete Zeugen, welche Erfolge kündeten von der zielbewußten Führung des deutschen Volkes durch die Regierung Adolf Hitlers.

Eine Via Triumphalis entstand vom „Anie“ bis zur Deutschlandhalle. Ueber 10 000 Meter Lannengirlanden schwingen sich von Baum zu Baum und winden sich um die Laternenpfähle zu beiden Seiten der Straßen. Ueber dem breiten Fahrdamm flattern zwei Reihen Hakenkreuzbanner. Ueber dem großen Rund am Anie heißt die Reichshauptstadt den Führer mit der Inschrift riesiger Transparente herzlich willkommen. Eine Fülle von Spruchbändern überspannt auch hier den Fahrdamm und schmückt die Häuserfronten. Die Anwohner dieser Triumphstraße wetteifern in der Ausschmückung ihrer Fensterfronten. Ganze Häuserfronten waren unter Hakenkreuzbannern verstedt und festlich illuminiert.

Eine ausgedehnte Lautsprecheranlage mit über 100 Lautsprecherpilzen war in der Triumphstraße herge stellt worden, so daß jeder einzelne der über 500 000, die hier geschlossen aufmarschierten, die Worte des Gauleiters Dr. Goebbels und des Führers hören konnte. Hunderte von Fahnenmasten wurden zur Rechten und zur Linken aufgerichtet und mit Lannengirlanden umwunden.

Eine besondere Ausschmückung erhielt der große Parkplatz vor der Deutschlandhalle, auf dem 16 000 Arbeiter aus einem Großbetrieb dem Führer offen ihre Zustimmung zu seinen weittragenden Beschlüssen geben konnten.

Jeder hatte das seine getan, um den Abend zu einem einzigartigen Erlebnis gestalten zu helfen. Die Reichshauptstadt bereitete dem Führer einen noch nie gebotenen Empfang, um ihm damit schon heute die Versicherung zu geben, daß die Bewohner der Reichshauptstadt geschlossen hinter ihm stehen.

Von Woche zu Woche

Randbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Das tausendfache Ja, das dem Führer bei seiner Frankfurter Rede auf die Frage, ob das deutsche Volk das Kriegsbüß mit Frankreich endgültig begraben und für Frieden und Verständigung eintreten wolle, aus der Versammlung entgegenkallte, ist symbolisch für das ganze deutsche Volk, das am 29. März dieses Botum millionenfach wiederholen und damit eine Politik bestätigen wird, die nichts anderes will als gleiches Recht und Ehre.

Statt mit klarem Kopf und den Augen des weitschauenden Politikers an die Probleme heranzugehen, verstrickte man sich in London hinter einem Gewirr von Paragraphen. Der Ratsbeschluss über die Feststellung einer Vertragsverletzung bedeutete nach allem Vorangegangenen keine Überraschung mehr, die Mehrzahl der Vertreter hatte sich in dieser Frage schon festgelegt und konnte deshalb durch die Ausführungen des Botschafters von Ribbentrop, mochten sie noch so überzeugend und tiefgründig sein, nicht mehr beeinflusst werden. Deutschland hat seine Ablehnung dieses unangerechten Beschlusses durch den Mund seines Vertreters sofort in London kundgetan. Es hält seine Auffassung in vollem Umfange aufrecht und wünscht nichts mehr, als daß die Vernunft doch noch dazu führen möge, einen endgültigen Schlußstrich unter das traurige Kapitel geistiger und rechtlicher Irrungen und Verwirrungen in Europa zu ziehen.

Gegen den Haager Gerichtshof hat Deutschland gewiß nichts einzuwenden, aber man darf nicht übersehen, daß die politischen Gesichtspunkte dabei für uns im Vordergrund stehen. Es kommt nicht auf die juristische Bedeutung des französisch-russischen Bündnisvertrages an, der inzwischen auch seine letzte parlamentarische Bestätigung in Frankreich gefunden hat, sondern darauf, welche Lage dadurch in Europa entstanden ist auf die Verschiebung des Gleichgewichts, und was aus diesem Bündnisystem, mit dem uns Frankreich allmählich umgeben hat, entstehen kann. Dieser Gefahr sind wir begegnet, und wenn die Mächte zu einem positiven Ergebnis für den Frieden Europas kommen wollen, dann müssen sie von der Lage ausgehen, wie sie heute ist. Unter keinen Umständen kann man die deutsche Ehre nochmals zu einem Handelsobjekt machen und unsere Souveränität, die wir soeben durch den historischen Akt vom 7. März wiederhergestellt haben, durch irgendwelche Kompromisse erneut schmälern.

Daß die deutschen Proteste gegen den Russenpakt keineswegs leichtfertig erhoben werden, das hat just in diesem Augenblick die amerikanische Welt veröffentlicht über die Rheinlandbesetzung gezeigt, die mit aller Deutlichkeit die Gefährlichkeit von Verträgen beweist, die von vornherein die Möglichkeit oder gar die Absicht des Mißbrauchs in sich bergen. Und was die angeblich bedrohte Sicherheit Frankreichs, mit der immer wieder operiert wird, anbelangt, so gibt es auch hier reiches Material, das diese These in anderem Licht erscheinen läßt. Gibt es denn überhaupt ein Land in der Welt, das stärker und lückenloser gegen jeglichen Angriff vermöge seiner eigenen Verteidigungseinrichtungen gesichert ist als Frankreich? Was Deutschland im Rheinland gemacht hat, ist tatsächlich nicht mehr als eine symbolische Handlung.

Die Aufgabe, die der Völkerbund zu lösen hat, ist gewiß nicht leicht, das soll nicht verkannt werden. Aber Krisen sind dazu da, daß man sie überwindet, und niemals ist wohl diese Aufgabe lohnender gewesen als heute, da im Hintergrund eine Belohnung winkt, die jede Anstrengung und jedes Opfer rechtfertigt. Hinter den neuen Sorgen des Völkerbundes ist im Augenblick der italienisch-abessinische Konflikt vollkommen in den Hintergrund getreten. Der Krieg selbst scheint allmählich seinem Ende näherzukommen, und der militärische Sieg Italiens ist wohl nach den letzten Kämpfen unbestritten. Wie die politische Lösung gefunden werden wird, läßt sich heute noch nicht prophezeien.

Wenn man von Krieg spricht, darf man auch Spanien nicht vergessen, wo heute ein innerer Krieg mit aller Schärfe tobt, dessen Schreckensbilanz von ungezählten Opfern, von Dutzenden brennender Kirchen und Klöstern berichtet. Ein rotes Terrorregiment übt in Spanien seit Wochen sein Zerstörungswort und gibt der Welt erneut einen Anschauungsunterricht über die Kräfte, die ihren unheilvollen Ausaan

Adolf Hitler erobert eine neue Provinz

Steigerung des Ernteertrages durch die Landgewinnung des Arbeitsdienstes von 1933 bis heute um

50 Millionen RM

Das kommt dem Ernteertrag des Saarlandes gleich.

Früher: Klassegegensätze und Klassenkampf.

Heute:

Arbeiter, Studenten und Bauern
Arbeitskameraden

Früher: Zuchtlosigkeit und Verwahrlosung der Jugend.

Heute:

Erziehung durch Gemeinschaftsarbeit zur
Volksolidarität

Früher: Verachtung der Handarbeit.

Heute:

Arbeitsdienst Ehrendienst der Nation

Darum Deine Stimme Dem Führer!

von Moskau nehmen. Deutschland hat unter Adolf Hitler diese Gefahr, die auch bei uns bedrohlichen Umfang angenommen hatte, überwunden. Rotmord hat bei uns keine Stätte mehr, auch nicht mehr in den Hirnen deutscher Menschen. Selbst der hartgesottenste Kommunist muß unter dem Eindruck der gewaltigen Leistung des Führers seine Überzeugung ändern, wie der dieser Tage veröffentlichte Brief eines ehemaligen Kommunisten an den Führer zeigt.

Mütter des Volkes

Frauen, lebensfroh und pflichtbewußt

Was sind das doch damals für niedrige Geister, gehässige Lügner, gemeine Schwäger und schmutzige Schreiberlinge gewesen. Hätten sie, die jetzt in Bragg, Paris' und Amsterdams Judengassen Gift und Galle gegen das strahlende deutsche Wunder spucken, damals — das ist wohl gemerkt erst drei Jahre und etwa mehr her — recht gehabt, dann würde es im Reich Adolf Hitlers heute keine Frauen geben, sondern nur niedere Mägde. Und wie sieht die Wirklichkeit aus?

Als Adolf Hitler am 30. Januar 1933 die Macht übernahm, erwartete und als Retter ersehnt von den Millionen derer, die noch außen und innen Frauen geblieben waren, oder es vor seiner leidenschaftlichen ernststen Mahnung wider wurden, die mutige,

schicksalstrohende Kameradinnen und unbeugjame
Militärkameradinnen seiner Kampfzeit

waren, da scharten sich die Frauen Deutschlands in Begleitung und Hingabe um ihn. Schenkten ihm und damit dem Volk ihre Kraft, ihren Glauben, ihren Willen und ihre Liebe. Frauentum, Mutterglück und Mädchenlachen brach wieder aus dem verschütteten Quell, wurde ein tragender Pfeiler für den Wiederaufbau der Nation, ließ wieder ein neues Geschlecht von Frauen werden:

Die nationalsozialistische Frau, die Mutter des Volkes, die Kameradin und wissende Mitarbeiterin an der Gestaltung der Zukunft, die Hüterin von Sitte und ewigen weltlichen Gütern. Nicht ausgeschlossen aus dem Leben des Volkes, nicht gleichgültig neben ihm stehend, sondern zum ersten Male mitten in das Schaffen und die Verantwortung des Volkes hineingestellt.

Wichtigste Staatsbürgerin geworden

„In meinem Staate“, so sprach der Führer, „soll die Frau und Mutter die wichtigste Staatsbürgerin sein.“ Wir wissen es alle, ob Frau, ob Mann: Der Führer hat auch hier sein Wort eingelöst und gehalten. Die Frau und Mutter ist wichtigste Staatsbürgerin heute!

Mit der Ausrodung alles Sittenlosen, Krankhaften und Volksfremden aus Wort und Schrift und Bild, von Bühnen und Straßen und dem, was wir zusammengefaßt öffentliches Leben nennen, mit dem kraftvollen Ausräumen und Aufbauen erwachte das Vertrauen und mit ihm der natürliche gesunde Instinkt unserer Frauen für ihre natürlichen Aufgaben und Pflichten wieder.

Reichsfrauenführerin Scholz-Klink:

„Wir Frauen und Mütter, die wir als Lebens- und Kampfgefährtinnen der Männer bedingungslos verflochten sind in das Gesamtgeschick unseres Volkes, sind stolz, daß wir wieder einmal vor aller Welt unser einmütiges Bekenntnis zu unserem Volk, zu unserer Gemeinschaft und zu unserer nationalsozialistischen Deutschland erneuern können. Deutsche Frauen, beweist der Welt, daß dem Führer unser Vertrauen unser Glaube gehört, und daß wir bereit sind, den Aufstellungsweg unseres Volkes zur Freiheit, Größe und nationaler Sicherheit in bedingungsloser Gefolgschaft zu gehen. Das wollen wir am 29. März besiegeln!“

Über wir dürfen es nicht vergessen: Daß die Frau heute wieder

Hüterin des deutschen Blutes und der Urzelle des Staates, der Familie

ist, das wurde dem Nationalsozialismus nicht geschenkt. Das hat sich, wie die Macht im Staat, glühender Glaube, zäher Wille, nimmermüder Fleiß und kluge Tat in rastloser Arbeit erobert und errungen. Und darum stärken und schulen sich die Frauen, denen Adolf Hitler Pflege, Erhaltung und Erziehung eines unschätzbaren Volksgutes anvertraute, um täglich und stündlich einsehbar zu sein. Gern und stolz kann man den Beweis für den Wandel im Frauenleben erbringen, kann man die Leistungen unserer nationalsozialistischen Frauenvereine und des Frauenwerks, das von ihnen geführt wird, vor aller Öffentlichkeit stellen.

Wandernde Musikanten.

Roman von George Dellavos.

37) Deutscher Provinz-Verlag, G. m. b. H., Berlin W 8.

„Wenn du das Kacke nennst —“ sagte Kardowsky kühl, „mich trifft sie nicht! Schenke deine Liebe wem du willst, aber nimm Rücksicht auf die Stellung, die deine Eitelkeit figelt und deren Vorteile du in vollen Zügen genießt. Und nimm Rücksicht auf Andrej! Ich werde nicht dulden, daß die Mutter meines Sohnes seinen Namen in den Kot zieht!“

Natalie Petrowna lachte wieder laut auf. „Dein Sohn!“ sie kreischte es mehr, als sie sprach. „Haha — du Narr! Du Narr! Du, der seinen Popanz aus einem Kinde macht, daß nicht einmal das seine ist!“

Ein röchelnder Schrei brach von Kardowskys Lippen. Der Lorbeerbaum, der ihn bisher vor Else verborgen hatte, wurde rauschend zur Seite geschleudert und mit einem Sprung stürzte er auf die Frau zu, deren blaßes Gesicht wie eine verzerrte Maske aus der Dämmerung auftauchte.

Mit einem jammernden Aufschrei riß sich der Kleine Andrej aus den ihr krampfhaft umklammert haltenden Armen los. Er warf sich vorwärts, zwischen Kardowsky und Natalie Petrowna, die erschrocken gegen die Pflanzengruppe zurückgewichen war. Einen Augenblick lang schauten seine verstörten Augen von einem zum andern, dann fiel er mit einem Seufzer regungslos und schwer zu Boden.

Kardowsky taumelte zurück, als wäre ein Schlag vom Himmel auf ihn niedergefallen. Natalie Petrowna war vom Schreck wie gelähmt, als aber nun eine dunkle Gestalt sich aus den Büschen löste und sich neben Andrej auf die Knie warf, kreischte sie entsetzt auf und rannte hinaus. Durch Blumen und Pflanzen sich gewaltsam einen Weg bahndend, daß Hübel und Döppe klirrend und schmetternd nach allen Seiten flogen.

Dann war alles still. Else hörte nur Kardowskys keuchende Atemzüge im Dunkel. Dann hörte sie schwere

Schritte auf dem Kies — Licht flammte auf, so blendend, daß sie sich die Hand vor die Augen halten mußte.

Als sie sie wieder sinken ließ, entrang sich ein Laut des Entsetzens ihren Lippen. War das Kardowsky, der ihr gegenüber neben dem Knaben kniete?

War das sein schönes, hochmütiges Gesicht, diese verzerrte Larve mit den wie irrsinnig stierenden Augen?

Bitternd wendete sie sich ab, hob Andrejs Kopf auf ihren Schoß, rief ihn mit den zärtlichsten Namen und rieb seine kalten Hände.

Er rührte sich nicht. „Helfen Sie mir doch!“ rief sie. Schrie es in das klare Gesicht hinüber, das weder zu sehen noch zu hören schien.

Aber der Ton ihrer Stimme weckte ihn doch. Er beugte sich nieder, hob das Kind auf die Arme und schritt damit nach dem Ausgang.

„Blut von meinem Blut — Fleisch von meinem Fleisch“, hörte Else ihn murmeln.

So rasch sie konnte lief sie ihm voraus und alarmierte das Haus. Als Kardowsky zur Treppe kam, stürzten ihm schon Sofia Michailowna und Andrejs Diener entgegen, während ein zweiter zum Telefon rannte, um den Arzt zu rufen.

Else schloß sich dem traurigen Zuge nicht an. Sie folgte der hohen Gestalt, die mit dem Kinde in den Armen die Treppe hinaufschritt, mit den Augen, so lange sie sichtbar war, ließ sich dann ihre Sachen reichen und von dem verstörten Diener einen Wagen holen. Ihre Flüsse trugen sie nicht mehr.

Daheim fand sie zwei Glückliche. Manja und Michael, die ihr mit strahlenden Gesichtern entgegenkamen und in der ersten Freude nicht einmal Elses Blässe und Erschöpfung bemerkten. Dann erschrafen sie freilich, obwohl Else ihnen nur von einer plötzlichen Erkrankung des Kleinen berichten konnte — über die furchtbare Szene, deren unfreiwilliger Zeuge sie geworden war, brachte sie kein Wort über die Lippen.

Im Laufe des Abends fragte sie wiederholt im Palais an. Das letztemal, als Henderson sich endlich entschloß, ihr und seiner kleinen Braut Gutenacht zu sagen.

Die Nachrichten lauteten ziemlich beruhigend. Die Kleine sei aus seiner Ohnmacht erwacht und schlief jetzt. Ärzte wären da und eben bei Natalie Petrowna die einen argen Nervenanzfall gehabt hätte.

Else legte sich etwas beruhigt schlafen und schloß fest und traumlos bis in den hellen Tag hinein. Als sie erwachte, hatte sie Mühe, sich auf alles Vorgegangene zu besinnen, so sehr hatte der Schlummer die Erinnerung ausgelöscht.

Es war sehr spät, als sie endlich aufstand. Gisel und Manja berichteten ihr, daß sie selbst mehrmals telefonisch um Andrejs Befinden angefragt, aber keine Verbindung bekommen hätten. Wahrscheinlich war das Telefon stark überlastet.

Else entschloß sich, hinzufahren. Sie hätte es doch sehr bald tun müssen, so peinlich es für sie und Kardowsky auch war.

Der Morgen war klar und schön, fast frühlingmäßig. Die Menschen eilten geschäftig durch die Straßen, alle Gesichter erschienen so heiter, daß Else ihrer Schwarzlehre zu schämen begann.

Aber als sie in die Nähe des Palais kam, mußte der Wagen halten, weil eine lange Reihe von Wagen vor ihm war und sich nur langsam vorwärts schob. Ungeduldig stieg Else aus und stand nach wenigen Schritten dem offenen Tore des Palais gegenüber.

Was bedeutete diese große Auffahrt, was all diese Menschen, die mit feierlichen Gesichtern das Haus betraten und verließen — wie ein Strom wog es aus und ein —

Sie näherte sich langsam, lauschte den getauschten Flüsterworten — hörte durch das Drausen in ihre Ohren undeutlich die Worte: „Krämpfe — Herzstörung —“ und wußte ein paar Minuten nichts von sich, bis sie sich endlich auf einem Sessel in der Halle wiederfand, umringt von teilnehmenden oder neugierigen Gesichtern. Und vor ihr wogte der Menschenstrom, alle kamen, ihre Namen in das große Buch einzuzuschreiben, das in der Mitte der Halle auf einem Tische lag, kehrten dann wieder zum hellen Frühlingvormittag draußen, zum heiteren oder schmerzlichen Leben zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Zweitracht und Verrent machten uns rechtlos - - - Einigheit und Treue sichern uns Freiheit und Recht!

„Man wird euch aus den Berufen verdrängen“, riefen die Gegner unseren erwerbstätigen Frauen zu. Wie ist es? So: Vor der Machtübernahme waren 21 v. H. aller der auf eigenen Erwerb angewiesenen Frauen arbeits- und erwerbslos. Mit allem Glend, aller bitteren, hungernden Not, die dazu gehört. Nach zwei Jahren schon, Ende 1935, waren es nur noch 6 v. H.

Und ein großer Teil der einst verzweifeltsten Frauen hat heute zu dem glücklichsten Frauenberuf, der vorher den meisten einjoch mit tausend Kiegeln verschlossen war, gefunden, zur Frauenberufung, zur Ehe. 420 000 Ehen mehr als in den drei Jahren vorher wurden in dieser Zeit geschlossen. Der Staat half dabei, wo er nur irgend konnte, durch Darlehen. So fanden Ehemänner wieder Arbeitsplätze, das Familienleben kam wieder ins lebensnotwendige Gleichgewicht und die Frauen wurden glücklich und gingen in ihrem neuen Beruf auf.

Wo aber eine Frau oder Mutter eine besondere Gabe, ein großes Talent in sich birgt, da fordert der Staat Hitlers sogar und sorgt mit aller Kraft dafür, daß dieses Können und Wissen zu größter Leistungsfähigkeit entfaltet und dem Volk zugute kommen kann. Den Frauenberufen sind die Tore weit geöffnet, und wo sich Frauen in Arbeit plagen, die in keinem Verhältnis zu ihrer Kraft steht, da wird mit erlassenden Maßnahmen Befreiung geschaffen. Nein, die deutschen Frauen haben längst erkannt, daß unter Adolf Hitler jede Arbeitskraft, gleich ob männlich oder weiblich, ihren Adel hat und darum geschätzt und gesichert wird. Das ist die Bilanz der Hege: Hitler wirft die Frauen aus den Berufen!

Im Ehrendienst der Nation

In schneidendem Gegensatz dazu haben weiter Zehntausende von Frauen heute zu ganz neuer, unsagbar wichtiger und bedeutungsvoller Tätigkeit gefunden: Sie verkünden und vertiefen die weltanschaulichen und politischen Forderungen von Partei und Staat und gestalten und formen so auf verantwortungsvollem Posten das Leben und die Haltung des Volkes. Unsere neuen deutschen Frauen wissen heute klar und genau um ihre Stellung im Staat und um ihre Pflichten vor dem Volk. Sie wissen, daß durch den Stuch des Versaillescher Vertrages etwa 10 Millionen Kinder nicht geboren wurden, sie kennen die Bedeutung der Familie für das Volksganze, sie stehen wissend vor dem Parteiprogramm, vor der Rassenkunde, vor der Volkswirtschaft.

Unsere Frauen legen nicht einfach Kinder in die Welt und lassen sie wachsen, sondern erziehen sie im Vollbewußtsein ihrer Verantwortung zu gesunden, frohen, lebensbejahenden und tüchtigen Menschen. Sie sind keine Manerblümchen von Schicksal und Geschichte, sondern Frauen, die im Leben und im Geschick des Volkes „ihren ganzen Mann“ stehen. Mütter unserer deutschen Jugend und unserer Soldaten, der größten Liebe fähig: über die Ihren hinaus ihr Volk zu lieben!

Wo der Wille ist, da ist der Erfolg

Wir Nationalsozialisten wissen, daß ohne Können, ohne Fleiß und Ausdauer kein wirklich großer Erfolg in der Politik erzielt werden kann. Aber der Wille ist das lodende Fanal, das elementare heroische und schlechthin unbedingte Element, das alle Lebensenergien erst emporreißt und sie trägt. Wo dieser Wille ist, da ist der Erfolg. Wo er nicht ist, da ist der Kampf verloren, ehe wir angetreten sind.

Dr. Dietrich, Februar 1934.

Aus aller Welt

418 Sonderzüge fuhren zur Leipziger Messe. Der Besuch der Leipziger Frühjahrsmesse war weit stärker als bei Festlegung der Maßnahmen zur Bedienung des Messerverkehrs auf der Eisenbahn hätte angenommen werden können. Außer den vorgesehenen 273 Sonderzügen mußten noch 145 Züge eingelegt werden, so daß insgesamt 418 Sonderzüge gefahren wurden, gegenüber 315 Zügen zur Frühjahrsmesse 1935. Die Zahl der Züge ist im Fernverkehr um 31 v. H. und im Nahverkehr (Entfernungen bis zu 150 Kilometer von Leipzig) um 53 v. H. gestiegen. Bei der außerordentlichen Steigerung der Züge des Nahverkehrs handelte es sich vorwiegend um Sonderzüge der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“.

Die erste Weltstättenfahrt des „Graf Zeppelin“. Wie der Kommandant des Luftschiffes „Graf Zeppelin“, Kapitän von Schiller, mitteilt, wird das Luftschiff „Graf Zeppelin“ am nächsten Montag, den 23. März, seine erste diesjährige Weltstättenfahrt ausführen. Von beiden Seiten des „Graf Zeppelin“ leuchten verheißungsvoll und symbolisch die fünf olivgrünen Ringe wie bei „LZ 129“.

Schreckenstat einer Geisteskrankheit. In einem Anfall geistiger Unmachtung stieß eine Einwohnerin des westfälischen Dorfes Altengesele ihre vier Kinder im Alter von zwei bis elf Jahren in den Dorfteich. Nur dem Umstand, daß gerade Leute vorüberkamen und auf die schreckliche Tat aufmerksam wurden, ist es zu danken, daß die beiden jüngsten Kinder gerettet werden konnten. Die Wiederbelebungsversuche bei dem neunjährigen, das ebenfalls bald geborgen wurde, blieben ergebnislos. Die Leiche des ältesten Knaben konnte noch nicht geborgen werden. Die Frau wurde in eine Heilanstalt gebracht.

Schiffszusammenstoß bei Hela. Auf der Höhe von Hela stieß bei dichtem Nebel der norwegische Dampfer „Wardesjell“ mit dem Fischkutter „Rosa 35“ aus Stolpmünde zusammen. Dabei wurde der Fischkutter so schwer beschädigt, daß er sofort unterging. Von dem norwegischen Dampfer

wurde ein Rettungsboot heruntergelassen, jedoch ereignete sich dabei ein Unglücksfall. Das Rettungsboot hatte auf der einen Seite aus, so daß das Boot senkrecht in die Tiefe ging. Dabei stürzten der Offizier und der 20jährige Matrose Karlson aus Dröbat (Norwegen) in die See. Während der Offizier gerettet werden konnte, erkrankte der Matrose. Die beiden Fischer des Fischkutters konnten geborgen werden.

Arbeiter als Gäste bei Dr. Goebbels. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, hat die ältesten Mitglieder der Berliner Betriebe in das „Rheingold“ zu einem vollstämmlichen Essen mit künstlerischen Darbietungen eingeladen.

Nürnberg ehrt Wilhelm Gustloff. In der Beratung mit den Ratsherren teilte Oberbürgermeister Siebel mit, er habe verfügt, daß die im Umbau begriffene Haller-Tor-Brücke nach ihrer Fertigstellung in Wilhelm-Gustloff-Brücke umzubenennen sei.

Explosion an Bord eines englischen Kriegsschiffes. An Bord des englischen Zerstörers „Westcott“ erfolgte bei einer Übungsfahrt eine Explosion. Ein Mitglied der Besatzung wurde getötet und acht weitere verletzt. Der Zerstörer traf in Gibraltar ein, wo die Verwundeten, darunter ein Offizier, sowie die Leiche des getöteten Matrosen an Land gebracht wurden. Bei den Verletzungen handelt es sich im wesentlichen um schwere Verbrühungen.

Der Schnellzug Triest-Rom auf einen Güterzug gefahren. Der Schnellzug Triest-Rom fuhr in der Nähe des Bahnhofes Santa Maria Maddalena bei Ferrara auf einen Güterzug. Vier Wagen dieses Zuges wurden beschädigt, während die Lokomotive des Schnellzuges mit den Vorderwägen aus den Gleisen sprang. Mehrere Personen trugen Verletzungen davon.

Der rote Mob in Spanien tobt weiter. Die letzten Nachrichten über kommunistische Ausschreitungen kommen aus Bolanco, wo von den Einsatzeinheiten eine Kirche von großem historischen Wert niedergebrannt worden ist. In Villa Zoque wurde bei einer Schießerei zwischen politischen Gegnern eine Person getötet; drei wurden schwer verletzt.



Das Landvolk dankt dem Führer für die Errettung aus jahrelanger Notzeit. (Erntedankfest auf dem Büchelberg.)

Weltbild (M.)

Rund um die Woche

Frühling in Deutschland. — Warum nicht in Breslau? — Freudiger Gang zum Finanzamt. — Vom Kinderreichstum.

Es ist Frühling geworden. So etwas spricht man so leicht vor sich hin, aber im Riesengebirge, wo noch vor wenigen Tagen bitterste Kälte herrschte, wird man sagen, daß vom Frühling noch recht wenig zu spüren sei, indes sich unsere Volksgenossen, die an der Bergstraße wohnen, schon an den Frühling gewöhnt haben. Dort beginnen schon die Mandelbäume zu blühen, und das Obst wird mit der Blüte nicht mehr lange auf sich warten lassen. Trotz dieser gewaltigen Unterschiede bleibt für den Durchschnitt in Deutschland die Tatsache bestehen, daß der Frühling mit einem meteorologischen Hoch seinen Einzug gehalten hat und wir die langwarme Sonne mit großer Freude begrüßen konnten. Hieß es vor wenigen Wochen noch: Gedankt der hungernden Vögel, so heißt es heute: Sorgt für Nistgelegenheiten! In diesen Worten tritt uns der ganze Gegensatz zwischen dem lebensbedrohenden Winter und dem lebenspendenden Frühling deutlich vor die Seele. Und wenn wir uns in vielem Winter auch mächtig für den Wintersport begeisterten, wenn wir zu den Olympischen Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen nicht genug Schnee haben konnten, so kann es für unseren Sonnenhunger nunmehr nicht genug Sonne geben. Wir hoffen daher, daß auch die Kältemellen in Bayern und im Riesengebirge sich recht bald ihrer Verpflichtung entziehen, daß sie sich um diese Jahreszeit aus dem Staube zu machen haben.

Der Frühling ist aber auch die Zeit der verschiedensten wichtigen Termine. So finden an zahllosen höheren Lehranstalten in diesen Tagen die Entlassungen der Abiturienten statt, die nun zum Teil auch an ein weiteres Studium in irgendeiner deutschen Universität denken. Es sollte eigentlich eine Ehrenpflicht eines jeden deutschen Studenten sein, wenn er es irgendwie ermöglichen kann, zwei Semester einer Grenzland-Universität zu spenden. Es ist durchaus nichts Abwegiges, wenn zum Beispiel einmal ein Süddeutscher, ein Rheinländer, ein Thüringer oder ein Nord-

deutscher auf den Gedanken käme, in Breslau zu studieren. Diese größte Stadt im deutschen Osten verdient es sehr wohl, noch viel mehr bekannt zu werden. Es ist ein solches Studium im Osten nicht etwa nur ein Opfer im Dienste der deutschen Kulturmission. Jeder, der von Breslau zurückkehrt, der das schöne Land an der Oder kennenlernte, der Alt-Breslau, so wie es sich uns auf der Sandinsel vorstellt, in sich aufgenommen hat, wird die Großstadt des Ostens nicht so leicht wieder vergessen können. Und was von Breslau gilt, gilt in gleicher Weise von Königsberg und Danzig.

In Deutschland herrscht Ordnung, wir werden die Ordnung bewahren.

Wohl jeder selbständig arbeitende Mensch hat schon einmal den Weg zum Finanzamt gemacht, und wir wollen ehrlich sein: Briefe, die vom zuständigen Finanzamt kommen, werden immer mit einer gewissen Scheu geöffnet. Wenn aber nun ein Vater einen Brief erhält, in dem zu lesen ist: „Auf Ihren Antrag vom . . . werden Ihnen für die Kinder 1 bis 6 Kinderbeihilfen von insgesamt 420 Reichsmark bewilligt“, dann ist man nicht abgeneigt, auf das Finanzamt ein Hoch auszubringen. Diese gewaltige soziale Tat des neuen Deutschlands ist für viele Tausende kinderreiche Familien geradezu etwas Weltliches wie das Große Los. Das Glück und die Freude sind einfach nicht vorstellbar, und wer sein Geld zum Finanzamt tragen muß, der sollte bei diesem schweren Gang immer an diese Kinderreichen denken, der sollte erkennen, wie alle Opfer, alle Leistungen und Abgaben bei uns umgewandelt werden in Glück, Arbeit und Frieden. Vom 1. Juli ab werden die armen kinderreichen Familien für das fünfte und sechste Kind je zehn Mark laufende Beihilfe erhalten, und wieder wird unzähligen eine große Hilfe in der Not angedeihen. Es sind das Dinge, die wir beinahe schon gewohnt sind als eine Selbstverständlichkeit anzusehen, einmal weil unsere Zeit uns zu sozialem Denken und Handeln erzogen hat, und zum anderen, weil wir es vergessen haben, daß die Lage der Kinderreichen einmal eine ganz andere, grundräßig verschiedene gewesen ist. Der Kinderreiche wurde nicht nur nicht unterstützt, sondern man lachte ihn obendrein noch aus, weil er angeblich nicht klug genug gewesen sei, den Kinderleuten zu

vermeiden. Es war für diese Menschen in der Vergangenheit oft nicht leicht, das Leben als Kinderreicher zu ertragen; heute ist es zu einer Freude geworden. Und wenn das deutsche Volk in diesen Tagen so frühlingsfroh ist, so liegt es vielleicht auch daran, daß in die Frühlingssonne wieder viel, viel mehr Kinderwagen geschoben werden als früher. An all das wollen wir auch an dieser Stelle erinnern; wohl jeder, der nur einmal in eine kinderreiche Familie der Gegenwart Einblick erhielt, wird fühlen, was sich hier alles zum Besseren gewandelt hat und am 29. März der Führung des deutschen Volkes den Dank dafür abstatten, daß eine der größten Nöte der Vergangenheit überwunden worden ist. M e l l i o r.

Wieviel wohl?

Die Entwicklung des Kraftverkehrs in Deutschland und in der Welt.

Nach dem neuesten Stand vom Jahre 1935 betrug der Weltbestand an Kraftträdern rd. 3 000 000 Stück. Damit ist in der Zahl der im Verkehr befindlichen Kraftträder seit 1924, als auf dem gesamten Erdball 1 077 300 Kraftträder gezählt wurden, fast eine Verdreifachung des Bestandes eingetreten.

Zu den Ländern, die die höchste Entwicklung des Kraftverkehrs erreicht haben, gehören Deutschland, Großbritannien und Frankreich. Im Deutschen Reich überschritt im Jahre 1935 der Bestand an vorhandenen Kraftträdern erstmalig die Millionengrenze (1 056 800 einschl. Saarland), so daß rd. 33% v. H. des Weltbestandes auf Deutschland entfallen. Damit steht das Deutsche Reich hinsichtlich der Entwicklung des Kraftverkehrs an der Spitze der wichtigsten Länder der Welt. Frankreich und Großbritannien (einschl. Irland) folgen mit je 540 000 an zweiter und dritter Stelle. Von den übrigen europäischen Ländern hat nur noch Italien mit 134 200 Kraftträdern einen bedeutenderen Bestand aufzuweisen. In den sonstigen Staaten Europas liegt die Zahl der vorhandenen Kraftträder unterhalb der Hunderttausendergrenze.

Von den deutschen Großstädten hat Berlin zahlenmäßig mit rd. 53 000 Kraftträdern (einschl. Klein-Kraftträdern) am 1. Juli 1935 den höchsten Stand der Entwicklung erreicht.

Am Freitag, dem 27. März 1936

Spricht der Führer aus der Woffenschmiede des deutschen Reiches, aus den Kruppwerkstätten in Essen, um 16 Uhr.

Zum äußeren Zeichen der Bedeutung dieser Stunde soll für die Dauer der Rede des Führers in ganz Deutschland die Arbeit ruhen (von 16—17 Uhr), mit Ausnahme der lebenswichtigen Betriebe.

In allen Betrieben, Fabriken, Kontoren, Amtshäusern, Kaufhäusern, Geschäften, Werkstätten, versammeln sich rechtzeitig vorher auf das nachmittags Punkt 3.55 Uhr hunderttausendfältig überall aufklingende Sirenen-Signal die Belegschaften um die Lautsprecher oder um die Übertragungsgeräte geschart, die Rede des Führers an das schaffende deutsche Volk mit den Betriebsführern entgegenzunehmen.

15.50 Uhr erfolgt über alle Sender in alle Betriebe Deutschlands das Kommando „Heißt die Flagge!“ Auf dieses Kommando hin werden in ganz Deutschland die Flaggen gehißt, die dann bis zum Abschluß der Wahl gesetzt bleiben.

Um 15.55 Uhr wird über den deutschen Rundfunk aus den Kruppwerken das Signal zur Stilllegung der Arbeit durch Sirenen gegeben.

Auf dieses Signal hin sind in ganz Deutschland sämtliche Sirenenpfeifen und andere Alarmgeräte in Tätigkeit zu setzen.

Um 16 Uhr ertönt der Gauleiter von Essen, Pp. Terboven, dem Führer das Wort. Die Rede des Führers klingt aus im Deutschland- und Hord-Wessel-Ried.

Am Freitag, dem 27. März, findet um 20 Uhr eine Wahlversammlung im Hotel „Hohenzollern“ statt. Es sprechen Pp. Josupat und Dr. Jungmichel aus Finkenrug.

Der Führer hat 3 lange Jahre hindurch für das gesamte deutsche Volk gearbeitet. Jetzt erfülle auch Du Deine Pflicht gegenüber Deinem Führer und nimm teil an den Weltgeschickschiffen.

Am Sonnabend, dem 28. März, um 7 Uhr, ist ein Propagandamarsch durch die Straßen vorgesehen, wozu sämtliche Verbände, Vereine und die Bevölkerung mit der Jugend herzlich eingeladen werden. Antreten 6.45 Uhr (18.45 Uhr) vor dem Rathaus. Es wird gebeten, die Häuser zu illuminierten. Fahnen Schmuck ist anzulegen. Der Propagandamarsch endet wieder vor dem Rathaus, wo der Gauinspektor, Bürgermeister Pp. Urban, aus Mauen sprechen wird. Ich erwarte, daß sich hier von rein deutscher Mann und keine deutsche Frau ausschließt.

Anschließend hört jeder Deutsche im Gemeinschaftsbesprechung in beiden Sälen den letzten Appell des Führers.

* Die Zahlung der Militärrenten findet am Sonnabend, dem 28. März, und die Zahlung der Invalidenrenten am Mittwoch, den 1. April statt.

Leistungsbericht

der NS B Ortsgruppe Fehrbellin für das Winterhilfswerk 1935/36.

Es wurden an unsere Hilfsbedürftigen ausgegeben:

897 Lebensmittel- und Bekleidungsgegenstände	RM.	1380
980 Kohlegutscheine	im Werte von	1323
290 Zentner Kohlen	"	391
2085 Pfundspenden (ausgebracht im Orte)	"	521
1377 Pfundspenden (aus Uberschußgeb.)	"	344
953 Brote	"	381
263 Pfund Wild	"	215
138 Zentner Kartoffeln	"	345
9 1/2 Zentner Gemüse	"	76
0,80 Zentner Fische	"	20
Lebensmittel v. d. Kreisführung	"	305
Bekleidung von der Kreisführung	"	1306
Bekleidung (Sammlg. i. Fehrbellin)	"	554
Bekleidung und Lebensmittel von der Ortsgruppe in Fehrbellin gekauft	"	2875
100 Knocharten	"	80
	Sa.:	10116

Fehrbellin, den 24. März 1936.

Der Ortsbeauftragte für das W H W 1935/36.



Am Freitag, den 27. März 1936, um 20 Uhr im Saale „Hohenzollern“

Große öffentliche Wahlversammlung

zu der die gesamte Bevölkerung Fehrbellins herzlich eingeladen ist. Die Redner des Abends sind:

Ppp. Josupat und Dr. Jungmichel.

Die Mitglieder der NSDAP, der Gliederungen und angeschlossenen Verbände nehmen geschlossen an der Kundgebung teil.

Die Vorträge werden umrahmt durch Sprechdore, gesanglichen und musikalischen Darbietungen der SA, des Reichsarbeitsdienstes und des Männergesangsvereins.

Neutheer, Ortsgruppenleiter.

Bekanntmachung.

Gemäß Verfügung des Herrn Landrats soll in diesem Jahre eine Rattenbekämpfung vorgenommen werden.

Der Ratin-Auslegedienst hat sich bereit erklärt, in diesem Jahre das Rattengift unentgeltlich auszuliegen.

Die Grundbesitzer, die eine Rattengiftauslage für erforderlich halten, werden gebeten, sich bis zum 15. April 1936 im Rathaus, Zimmer Nr. 3, zu melden.

Fehrbellin, den 24. März 1936.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.

Neutheer.

Heimat an Donau und Rhein.

Ein fröhliches Tanzspiel in 50 farbenfrohen Bildern aus deutschen Gauen, aus deutschem Leben, deutscher Sitte in Sage und Geschichte und in Gegenwart. Mit diesem Tanzspiel hat die NSG Kraft durch Freude einen guten Griff getan. Die gelegten bunten Bilder, Trachten, Heimatlieder, Volkstypen und Volkstänze begannen mit dem Wiener Flaker und den Wälschermadeln, es folgten die Sieghelmcker, Zillertaler und über den Böhmerwald, den bayerischen Oberländern und dem Frankenswald ging es ins Schwabenland, wo der abgewiesene Viehhäber sich im Nu die Herzen der anwesenden weiblichen Zuschauer erworben hatte. Die bekannten Weisen aus dem Schwarzwaldwäld, der Trompeter von Säckingen, der Hauensteiner Uhrenhändler, der Sängler der Pfalz und der Schwäbmer Hochzeitslieder, führten zu einer großen Huldigung der deutschen Gauen, die mit den verschiedenen Bundesfahnen, der Ger-

Arbeiterhäuser statt Granaten.

„Wenn wir heute in einen Krieg gestoßen würden, dann kostet jede 30 cm-Granate gleich RM. 3000 und wenn ich noch anderthalbtausend Reichsmark dazu lege, dann habe ich dafür ein Arbeiterwohnhaus, und wenn ich eine Million solcher Granaten auf einen Haufen lege, dann ist dies noch lange kein Monument. Wenn ich aber eine Million solcher Häuser habe, in denen Arbeiter wohnen können, dann setze ich mir ein Denkmal.“

Adolf Hitler

in seiner Rede in Karlsruhe am 12. März.

manla und dem Hakenkreuzbanner in der Mitte, einen anhaltenden Beifall der begeisterten Zuschauer auslöste. Nun folgte im dritten Teil das fröhliche Treiben am Rhein von Stolzenfels über den Hunsrück, den Drachensfels zum Bonner treuen Husaren und zum Kölner Karneval, der den Abschluß der Trachtenschau brachte. Die Vorführung war von Anfang bis zum Schluß in allen Teilen gut zusammengestellt und die gesanglichen und deklamatorischen Vorträge, wie die verschiedenartigen Volkstänze erwarben sich die volle Anerkennung der leider nicht allzu stark vertretenen Fehrbelliner Bevölkerung. Die Zuschauer blieben mit ihrem Beifall für die in jeder Hinsicht gelungenen Darbietungen nicht zurück. Auch die musikalische Unterstützung der Vorführungen ließ nichts zu wünschen übrig.

Die Landsmannschaft der Fehrbelliner

zu Berlin hatte, wie alljährlich, am Sonnabend, den 14. März zu einem Heimatabend im „Wilhelmshof“ Unhalter Str. 12, eingeladen. Es waren viele Freunde und Gönner des Vereins dem Rufe gefolgt, um wieder einige fröhliche Stunden im Kreise guter alter Bekannter zu verleben. Die Darbietungen trugen auch sehr wesentlich dazu bei, um so gleich zu Beginn eine gute Stimmung aufkommen zu lassen. In seiner Begrüßungsansprache wies der Vorsitzende Otto Wendt auf die Bedeutung und die besonderen Aufgaben der Heimatvereine in Verbindung zu Volkstum und Heimat hin. Seine Worte klangen in einem Gruß an die Heimat, sowie Dank an den Führer und das Vaterland aus. Aus dem Programm des Abends verdienen die besten dargestellten und mit großem Beifall aufgenommenen Volkstänze von Mitgliedern des VdM hervorgehoben zu werden, die der Bemühung und Mitwirkung von Fel. Irma Hünke, Tochter des Landsmannes und Mitgliedes Paul Hünke, zu verdanken sind. Auch die humoristischen Vorträge, sowie die Kunsttänze von zwei jungen Damen, Mitgliedern des deutschen Opernhauses, fanden dankbare Zuschauer und beste Anerkennung. Zur Übrigen sorgten flotte Tänze, wozu eine

geübte Kapelle aufspielte, für rege Beteiligung und beste Unterhaltung der Gäste bis zum frühen Morgen. Es wäre sehr zu wünschen, daß sich immer mehr Landsleute, die in Berlin wohnen, zusammenfinden möchten, um im Geiste der Kameradschaft rechte Volksgemeinschaft zu pflegen und nach besten Kräften das Wohl und die Interessen der Heimat zu fördern.

Familiennachrichten.

Gestorben: Am 14. März Bauer Hermann Edel, Gottberg, 75 Jahre; am 14. Bauer Albert Gottschall, Widel, 69 Jahre; am 22. März Altfager Wilhelm Schulze, Klein-Behtz, 79 Jahre; am 23. März Erwin Schwachow, N.:n Böhrow, 15 Jahre;

Kurzschristunterricht bleibt wahlfreies Fach. Der Reichserziehungsminister hat angeordnet, daß das neue vereinfachte deutsche Kurzschristsystem von Ostern ab an allen Schulen dem Kurzschristunterricht zugrunde zu legen ist. Um Härten zu vermeiden, kann jedoch bis Ostern 1937 der Unterricht gleichzeitig auch noch dem bisherigen System stattfinden. Andere Systeme als die vereinfachte deutsche Kurzschrist dürfen von Ostern 1937 ab nur in Versuchsklassen mit Genehmigung des Ministers gelehrt werden. Der Minister weist darauf hin, daß der Kurzschristunterricht an Volks-, Mittel- und höheren Schulen auch in Zukunft nur außerhalb des planmäßigen Unterrichts als wahlfreies Fach erteilt werden kann.

Aus der Verwaltung

Dr. Prange übernimmt die Verwaltung der Ostprignitz. Der neue Landrat der Ostprignitz, Dr. Prange, hat die Verwaltung der Kreisgeschäfte übernommen und seine Mitarbeiter im Sitzungssaal des Kreishauses begrüßt. Dr. Prange ist in Schlesien geboren; im Weltkrieg wurde er vor Verdun schwer verwundet. Nach Kriegsende wurde er in Wiesbaden von den Franzosen verhaftet und zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Nachdem er 20 Monate von dieser Strafe verbüßt hatte, wurde er 1924 bei der Aufgabe der Ruhrbesetzung freigelassen. Von 1924 bis 1933 wirkte Dr. Prange als Landrat in Hofgeismar und war zuletzt Landrat des Kreises Schwerin (Warthe).

Städtliche Nachrichten

Telegramm des Provinzialrates an General Lohmann. Der Provinzialrat der Provinzen Brandenburg und Posen-Westpreußen hat im Anschluß an seine Arbeitstagung an das Mitglied des Provinzialrates General Staatsrat Lohmann, der wegen Krankheit der Sitzung fernbleiben mußte, eine Begrüßungsadresse gesandt. In dem Telegramm bringen die Angehörigen des Provinzialrates ihre Freude zum Ausdruck, daß es dem alten Kämpfer für die Bewegung bereits gesundheitlich wieder besser gehe. Es sei der einmütige Wunsch aller Mitglieder, den General bald wieder in ihrer Mitte zu sehen.

Aus dem Gerichtssaal

Zuchthaus für Mißhandlung des Pflegefindes.

Das Schwurgericht des Landgerichtes Potsdam hatte sich in seiner diesjährigen ersten Sitzung mit einem Fall schwerster Kindesmißhandlung mit tödlichem Ausgang zu befassen. Angeklagt war die aus der Untersuchungshaft vorgeführte 32 Jahre alte Ehefrau Martha Suhl aus Rostow bei Brandenburg. Sie hatte die Pflege der zweieinhalbjährigen Erica Suhl, der Tochter ihres im gleichen Dorf wohnenden vermittelten Schwagers, übernommen. Im Jahrgang hat sie das Kind fast täglich in bestialischer Weise wegen angeblicher Unsauberkeit gequält und schließlich die Kleine, die nur mit einem Hemdchen bekleidet war, längere Zeit auf die glühende Herdplatte gesetzt. Das Kind erlitt unbeschreibliche Brandwunden, die die Angeklagte zunächst heimlich und selbst zu heilen versuchte. Auch während dieser Qualzeit wurde die kleine Erica in viehischer Bestialität geschlagen. Das Gericht erkannte bei Verjahung mildernder Umstände für die Angeklagte auf vier Jahre Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Walter Ewald. Druck und Verlag Walter Ewald, sämtlich Fehrbellin. D. A. II. 36: 372. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

NS-Frauenschaft

Am Donnerstag, den 26. März, abends 8 1/2 Uhr findet im „Hohenzollern“ (Kraenzlin) eine

Große öffentliche Wahlversammlung

statt, in welcher Fel. von Beltheim (Sommerfeld) sprechen wird. Alle Frauen Fehrbellins sind herzlich dazu eingeladen.

Das Erscheinen der Frauenschaftsmitglieder ist Pflicht!

Die Leiterin der NS-Frauenschaft.

Für die Glückwünsche zu unserm 50-jährigen Geschäftsjubiläum danken vielmals

Emil Wolter sen. und junior.

Anzeigen sind Dienst am Kunden

Kirchl. Nachrichten.

Mittwoch, den 25. März, 8 Uhr Passionsandacht, Donnerstag, den 26. März, 6 Uhr Mädchenjugendar, 8 Uhr Posaunenchor.

Benutzt

die Leihbibliothek der Fehrbelliner Zeitung.

Zwangsversteigerung.

Am Donnerstag, den 26. März 1936, 12 Uhr werde ich in Fehrbellin in der Pfandkammer Galkhaus Landhaus

1 Rattenradioapparat öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern

Wawroschek, Gerichtsvollzieher in Arremmen

Glückwünsch-Karten

zur Konfirmation

in bester Ausführung

hat vorrätig

W. Ewald's Buchhandlg.

Wie Deutschland denkt . . .

Blick auf Württemberg — Arbeit, Arbeit und wieder Arbeit

Der Oberbürgermeister Hans Heinz Sabita-Mantau befindet sich auf einer Reise durch ganz Deutschland. Ein Bildberichterlatter begleitet ihn. Sabita-Mantau sieht lebendiger im Erleben des Alltags. Aus diesem Erleben heraus schreibt er die Aufsatze.

Als wir das Allgäu verlassen, hatte es sich schon ein schönes weißes Kleid angelegt: Gerdorf, Sonthofen, Rempten, Oberstdorf, Fischen, alles, alles in neuer, letzter Tierpracht. Neue Eindrücke stürmen auf uns ein. Die Fahrt nach Württemberg wird nicht so langweilig. Überall wird gearbeitet.

„Jetzt haben wir selber auch wieder ein zweites Paar Schuhe zu Hause, die Kinder brauchen nicht mehr barfuß laufen“, sagen einige Frauen, die ihre Arbeitspause auf einem freundlichen Sonnenplatz vor dem Betrieb verbringen.

In Göttingen dasselbe Bild. Zufriedene Menschen in den großen und kleinen Betrieben. Die Schwaben sind gemütlich und offenherzig. Jeder erzählt gern, was er auf dem Herzen hat. „Im Mai fahren meine beiden Söhne und ich mit Kraft durch Freude ans Meer. Früher haben wir an so etwas überhaupt nicht einmal zu denken gewagt.“

„Seit fünfzehn Jahren sind wir nicht herausgekommen“, meint ein älterer Schlosser, „in diesem Winter aber war ich mit dreißig Mann aus unserem Betriebe in Garmisch-Partenkirchen bei der Olympiade.“

„Wie da gerade die Franzosen begeistert begrüßt wurden“, erklärt einer, der dabei war, „und jetzt auf einmal sagen sie, wir wollen uns nicht mit ihnen vertragen!“

Stuttgart, ein wirkliches Schmuckstück, eingebettet zwischen lieblichen

Aber auch diese Stadt darf uns nicht lange halten. Warum denn so viele Fabriken und warum denn überall Gruppen, die miteinander sprechen?

„Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, spricht heute in der Stadthalle“, erklärt mir ein Schupo. „Aber Sie bekommen keinen Platz mehr. Heß kommt zum erstenmal nach Stuttgart, alle freuen sich auf ihn.“

In den Anlagen vor dem Staatstheater — alles im strahlenden Sonnenschein — ein

Durcheinander. An einer Ecke — das Deutschland von gestern und von morgen. Achtjährige Mädchen und ein paar weißhaarige Großmütter. Aber in der Begeisterung sind sie alle gleich jung! „Ob mich doch der Heß sehen wird, wenn er vorbeikommt?“ fragt ein Mädchen. — „Natürlich sieht er euch, er hat ja die Kinder besonders gern, ihr müßt nur feste schreien!“

Eine Straßenecke weiter. Wieder unzählige Kinder, meist Jungen mit großen



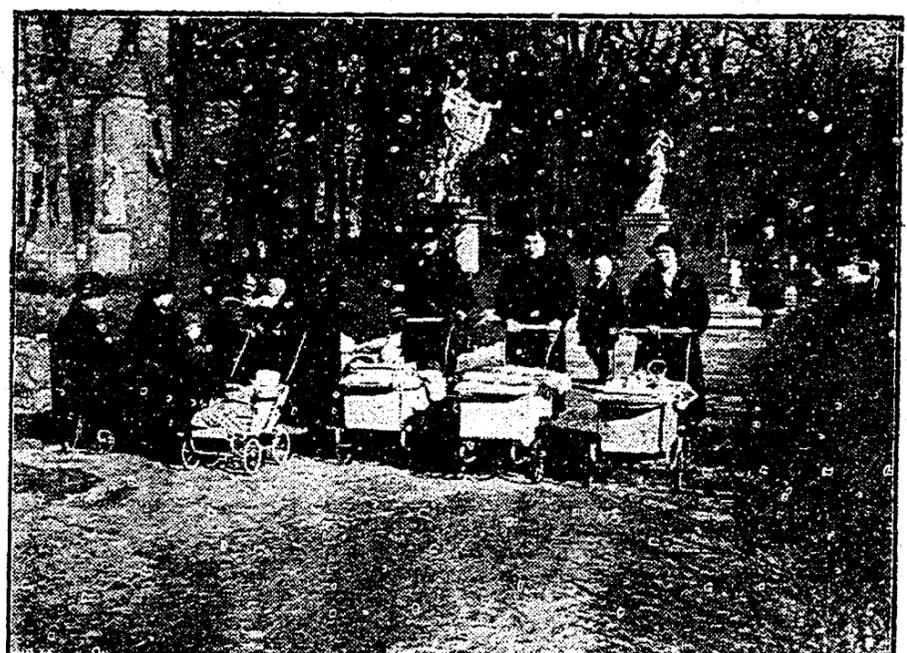
Jetzt haben wir auch selber wieder ein zweites Paar Schuhe . . .

den Bahnstrecken hämmert und klingt. Kein Schornstein der zahlreichen großen und kleinen Fabriken, der nicht ausstößt . . . auf den Feldern pflügen die Bauern. Überall Leben. Auch dieses Stück Land, das wir rasen, ist beherrscht vom Rhythmus des deutschen Aufbaues. Je tiefer wir in Württemberg eindringen, desto zahlreicher die Orte, desto zahlreicher kleine Fabriken und Werkstätten. Immer wieder leuchten im Vorbeifahren Schilder an den Fronten: „Dieser Betrieb steht geschlossen in der Deutschen Arbeitsfront . . .“ Württemberg und die Arbeiter bekennen sich freudig zur deutschen Gemeinschaft.



„Ist schon was Schönes, daß die Kleinen heute auch wieder dabei sein können.“

Hügeln. Eine Stadt, geschaffen für den Fremdenverkehr. Nicht zuletzt das Verdienst des heutigen Oberbürgermeisters.



„. . . was mich betrifft, ich glaube nicht, daß in unserem neuen Deutschland mein Hans-Dieter für einen neuen Krieg heranwächst.“

bezauberndes Bild. Hier führen die ganz Kleinen das „große Wort“. Unzählige Kinderwagen!

Jung-Mütter mit frohen und glücklichen Gesichtern bewachen die Allerkleinsten. Einige machen ihre ersten Gehversuche, oft langt es für drei Schritte und endet schließlich in ein Durcheinanderpurzeln.

Wir haben einen Platz auf einer Bank in der Sonne ergattert. Neben uns tanzen zwei Mütter ihre Erfahrungen über ihre

erwartungsvollen Augen. „Ob er sein Flugzeug wohl selber steuert? Er war doch Flieger! Jetzt muß er in Wöblingen schon angekommen sein.“ Verständnisvoll blickt der Schupo einen dahinterstehenden alten Herrn an und meint: „Ist schon was Schönes, daß die Kleinen heute auch wieder dabei sein können, die werden auch gar nicht müde vom Warten!“ Meint der Alte: „Na, ich bin auch noch nicht müde, obwohl ich schon zwei Stunden dastehe.“ — Vor einem

Aushängelasten unterhalten sich zwei Arbeiter mit einer Frau. „Wir haben heute um 4 Uhr Schluß gemacht, da mit wir noch rechtzeitig in die Stadthalle zum Heß kommen!“ Sie sprechen über politische Dinge. „Nicht sollte man einmal in Frankreich in einem Betrieb arbeiten lassen, ich glaube, wir würden bald gute Kamerader sein. Aber die am grünen Tisch in Paris und in Genf haben ja davon keine Ahnung!“



„. . . Aber die am grünen Tisch in Paris und in Genf haben ja keine Ahnung.“

Keinen aus. Bruchstücke aus der Unterhaltung: „Heute laßt man seine Kinder ja wieder ernähren, und was mich betrifft, ich glaube nicht, daß in unserem neuen Deutschland mein Hans-Dieter für einen Krieg heranwächst.“

„Wenn auch die Kinder am liebsten Soldaten spielen“, meint lachend eine andere junge Frau, „das tun sie doch in der ganzen Welt!“

Jetzt einen Arbeiter ins Staatstheater, großes Haus. Man gibt „Der goldene Pierrot“ als Veranstaltung der NS-Kulturgemeinde ausverkauftes Haus. Das Fräulein an der Kasse will gerade ihren Laden schließen. Schnell noch ein paar Worte: „Sie und Ihr Theater sind sicher zufrieden?“ Sie steckt den Kopf heraus und lacht: „Frei . . . frei, und am schönsten ist, daß die NS-Kulturgemeinde die Leute wieder ins Theater bringt. Vor einigen Jahren, als es noch keine NS-Kulturgemeinde gab, war's ganz wüßig mit'm Theater.“

Hinter der Bühne treffen wir Schauspieler, Mitglieder des Balletts, Bühnenarbeiter, Beleuchter und verschiedene andere. Schnell entspinnt sich ein Gespräch. Erfreulich, und ein Zeichen der neuen Zeit: keiner sondert sich von dem anderen ab. „So ist's bei uns aber immer“, sagt der Tenor, „die vom Theater gehören einmal zusammen. Wir haben früher auch zusammen gehungert, also freuen wir uns jetzt auch zusammen!“

Schöne Worte, wenn man bedenkt, daß im früheren Deutschland ein Tenor mit einem Bühnenarbeiter nur dann kameradschaftlich sprechen konnte, wenn er auf die sogenannte „Freundschaft“ gewisser „Stabskollagen“ im voraus verzichtete.



Man stehen schon in hellen Häuten und warten auf den Stellvertreter des Führers.

Vorwort

Noch vor wenigen Jahren wurde die Weltpolitik ohne Deutschland, aber auf dem Rücken des deutschen Volkes gemacht. Jetzt ist Deutschland ein Reich der Kraft, und das Volk steht herrlich da in seiner Geschlossenheit und Kraftvoll in seinem Willen, stark in der Behauptung seiner Gemeinschaft.

Götting 1935.

Was der Bürger sagt...

Es gibt in Deutschland seit alters her ein besonderes Gemeindebewußtsein. Es gab und gibt Leute, Einwohner einer Stadt, also in der Regel „Bürger“, die alle Dinge mindestens von zwei Seiten her betrachten. Dies und jenes — so meint dann der Stammtisch — möge gut und schön sein für den Staat, aber für „unsere Gemeinde“, oder „unsere Stadt“ lagen die Dinge doch ganz anders. Vom Standpunkt des Reiches könnte man irgendeine Maßnahme begreifen... aber als „Bürger“, da müßte man doch seine „schwersten Bedenken“ haben.

Es ist ein Verdienst des Nationalsozialismus, daß diese einseitige Betrachtung ihrem Ende entgegengeht. Bei aller Berechtigung zum Totalstolz, der eine durchaus schöne Empfindung ist, kann die „Spaltung der Gefühle“ auch hier zu weit gehen. Wir haben wieder gelernt, daß Reich und Stadt, Volk und Gemeinde keine Gegenfäße sein können und dürfen, die man gegeneinander ausspielt. Sie bilden eine Einheit, sollen eine solche sein, sollen der Gesamtheit dienen. Zukünftig kann niemand mehr den bequemen Standpunkt der Sonderlinge vertreten, die alles Weltgeschehen vom Stande der Gemeindegrundsteuer abmessen.

Heute weiß glücklicherweise jeder in Stadt und Land, daß wir die Besserung der deutschen Verhältnisse einem Manne verdanken: Adolf Hitler. Keiner wird kommen und sagen, das mag für das große Reich zutreffen, aber in „unserer“ Stadt, da hat die Gemeindeordnung den Einfluß alter und verdienstlicher Familien oder Berufsstände beeinträchtigt und in einem Nachbardorfe wird jetzt sogar Bürgersteuer erhoben. Das sind keine Maßstäbe.

Rein, so soll kein Gemeindebürger die Dinge ansehen. Er wirft einen Blick auf den Stand der Gemeindeverhältnisse zurück bis ins Jahr 1932 und weiß Bescheid. Damals standen fast alle großen Städte vor dem finanziellen Zusammenbruch. In den kleinen und mittleren Gemeinden war es oft nicht besser, nur wußten es dort die „Bürger“ noch nicht. In den Arbeiterdörfern hatten Arbeitslosigkeit und Wohlfahrtslasten alle Ordnung in den Gemeindefassen zur Unmöglichkeit gemacht. Und in vielen bäuerlichen Gemeinden wurde fast keine Einkommensteuer bezahlt, weil der Bauer keinen Ertrag aus seiner Arbeit besaß. Wenn hier die Gemeindeforderungen geringer waren, so nur deshalb, weil niemand diesen Dörfern etwas geborgt hätte.

Unzählige Städte hatten von der Selbstverwaltung, über die bei allen feierlichen Gelegenheiten so gern gesprochen wurde, nichts mehr übrig behalten. Ein städtischer Kommissar — oder der Bürgermeister mit den Vollmachten eines solchen — hielt das schwankende Gebäude notdürftig zusammen, dabei heftig gestört durch kommunistische Gemeinde-„Parlamentarier“, die gegen jede Maßnahme der Einschränkung sofort die flammende Empörung „aller Werktätigen“ organisierten. Diese Arbeit war gewiß nicht schwer, denn unzählige Gemeindeglieder lebten schon seit Jahren ohne feste Arbeit, der Verschuldung und moralischen Zerrüttung ausgeliefert. Es war damals nicht schön in deutschen Rathäusern und selbst auf die Tischplatte des Stammtisches fiel manche Faust heftig nieder: „Wie lange noch?“

Dann kam der 30. Januar 1933. Er schlug seine Wellen bald in jedes Gemeinwesen. Der idyllische Zustand, daß „droben“ in Berlin einige Leute neue Ämter übernehmen, „bei uns“ aber alles seinen alten guten (oder schlechten) Lauf weiter nehme, wurde rasch und gründlich zerstört. Es wurde aufgeräumt. Alles, was nach parteipolitischem Bonzenhumor aussah, ohne sachliche Befähigung bewiesen zu haben, verschwand. Die nationalsozialistischen Mehrheiten in den Ratskämern arbeiteten sachlich und ohne viel Worte. Inzwischen setzten sich die neuen Maßnahmen der Reichsregierung durch: Schritte zur Zusammenfassung der Verwaltung unter der Hoheit des Reiches, Arbeitsbeschaffung auf allen Gebieten, Einordnung der Jugend in den Arbeitsdienst, Beendigung der Parteiwirtschaft in allen Organisationen und Vereinen, schärfste Sparpolitik, wo es möglich, aber soziale Hilfsmaßnahmen, wo sie nötig waren.

So kam System in die Sache. Die Hauszinssteuer-Befreiung für die Reparatur der Häuser befreite ganze Stadtteile von dem Anblick des Zerfalls und brachte dem Bauhandwerk mit seinen vielen Ausstrahlungen einen neuen Auftrieb. Kleinwohnungsbau und Siedlung, Straßenbau und öffentliche Neubauten gaben neuen Händen Arbeit und dienten der Entwicklung der Gemeinden. Ehestandsdarlehen führten zur Gründung neuer Familien und schufen Absatz für Spezialgeschäfte. Die Arbeitslosenziffern gingen zurück, die Steuereinnahmen wuchsen, die Steuerdrückeberger bekamen es mit der Angst zu tun, die Finanzen besserten sich, im Reich, Staat, im Kreis und in der Gemeinde. Keine Rede dabei von einem gerühmten Dalein, denn ein scharfes Tempo war einzulegen, um Schwierigkeiten zu überwinden und immer neue Mittel zu schaffen, aber: es ging wieder vorwärts! In allen Städten und Gemeinden setzte sich bald ein froher Zug zum Arbeitswillen und zur Verantwortung durch, unten und oben. Hunderte von Städten hatten das Glück, wieder Garnisonen zu werden oder ein Lager des Arbeitsdienstes in ihrer Nähe zu haben. Kasernen wurden gebaut, Autobahnen ziehen sich strahlenförmig über deutsches Land. Kein Dorf und kein Flecken, der nicht in irgendeiner Weise von dem großen Prozesse der Neuerung erfaßt ist.

Man sagt kein weiser Totalpolitiker mehr, daß das alles für das Große gut sei, aber für „seine“ Gemeinde falle davon nichts ab. Auch wer vom Verwaltungsrecht oder von den Grundfäden der neuen deutschen Gemeindeordnung nichts weiß, der fühlt, daß auch die letzte Familie, der engste Bezirk, die große und kleine Stadt und Gemeinde in ihrem Schicksal abhängig wurden von dem großen Geschehen der Nation. Wenn Adolf Hitler aus einer großen geschichtlichen und nationalen Tat heraus die Volksgenossen zur Wahl ruft, so weiß auch der Bürger, worum es dabei für seine Heimat geht. Darum erhebt sich die Entscheidung um die große Frage, ob wir weiter in Frieden und Ehre unseren nationalen Aufbau vollenden können, bei dem den einzelnen Gemeinden und ihren Bürgern eine wichtige Aufgabe zugefallen ist. Das Volk wird am 29. März bekunden, daß es gemeinsam mit dem Führer im Großen wie im Kleinen unter dem einzigen Befehl stehen will, das „Deutschland“ heißt.

Hitler als Mensch

Was ihn uns so lieb und wert macht, ist mehr: daß Adolf Hitler in guten und schlechten Tagen, vom Beginn seiner politischen Tätigkeit an bis zu ihrer gewaltigen Krönung durch die Uebernahme der Macht immer derselbe geblieben ist, ein Mensch unter Menschen, ein Freund seiner Kameraden, ein hilfsbereiter Förderer jeder Fähigkeit und allen Talentes, ein Wegbereiter für die, die sich ihm und seiner Idee hingaben, ein Mann, der die Herzen seiner Mitkämpfer im Sturm eroberte und sie nie mehr aus seinem Herzen ließ. Er ist für Millionen zum Symbol ihres ganzen Zukunftsglaubens geworden. Je näher man ihm kommt, desto mehr lernt man ihn schätzen und lieben, und desto vorbehaltloser ist man bereit, in seiner großen Sache aufzugehen. Und wer ihm einmal die Hand zum Treuschwur gegeben hat, der ist ihm mit Leib und Seele verfallen. (Goebbels 1933.)

Die die Ehre, Führer,
Richter sei uns und Recht,
Dich erwählten wir,
Ein erwachend Geschlecht.

Tief in der Seele klang,
Als wir in aller Welt Scham,
Von der Freiheit des Wort,
Die man uns nahm. —

Wort vom gerechteren Reich,
Aus Gottes Trost gebor'n,
Wort vom hoffenden Heil,
Das uns verlor'n.

Führer bleib stark und groß,
Volk ist erwacht und harret,
Daß um die Mitte,
Um Bild und Stab
Neu sich die Menschheit schart.

Hans Friedrich Blund.

ZUM 29. MÄRZ

Der Arbeiter braucht Erholung!

5 000 Millionen
auf
im Jahre 1935

200
auf
im Jahre 1935

133 000 auf
im Jahre 1935

Diese soziale Tat hat Adolf Hitler vollbracht

Der Reichswahlvorschlag

1035 Namen, an der Spitze der Führer.

Die NSR. veröffentlicht den vom Reichswahlausschuß in der öffentlichen Sitzung am 29. März 1936 zugelassenen Reichswahlvorschlag für die am 29. März 1936 stattfindenden Wahlen zum Reichstag. Der Reichswahlvorschlag umfaßt insgesamt 1035 Namen und nennt unter Nr. 1 bis 59 die folgenden Namen:

Hitler, Adolf, Führer und Reichskanzler; Heß, Rudolf, Stellvertreter des Führers; Dr. Fried, Wilhelm, Reichsminister; Göring, Hermann, Reichsminister; Dr. Goebbels, Paul Joseph, Reichsminister; Amann, Verlagsdirektor, München; Bohle, Gauleiter, Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Berlin; Bormann, Stabsleiter des Stellvertreters des Führers, München; Bouhler, Chef der Kanzlei des Führers, Berlin; Buch, Vorsitzender des Obersten Parteigerichts, Soltau bei München; Bürdel, Gauleiter, Neustadt-Haardt; Darré, Reichsminister; Dr. Dietrich, Reichspresseschef der NSDAP, Berlin; Eggeling, Stello. Gauleiter, Frose (Anhalt); Ritter von Epp, Reichstatthalter, München; Fiebler, Oberbürgermeister, München; Florian, Gauleiter, Düsseldorf; Forster, Albert, Gauleiter, München; Dr. Frant, Reichsminister; Görlicher, Stello. Gauleiter, Berlin; Grimm, Vorsitzender des Obersten Parteigerichts, München; Grohé, Gauleiter, Köln; Dr. Hellmuth, Gauleiter, Würzburg; Hiertl, Staatssekretär, Reichsarbeitsführer; Hildebrandt, Gauleiter, Schwerin; Himmler, Reichsführer SS.; Hühnlein, Korpsführer des NSKK.; Jordan, Gauleiter, Halle a. S.; Kaufmann, Gauleiter, Hamburg; Kerrl, Reichsminister; Koch, Oberpräsident und Gauleiter,

Rönigsberg (Preußen); Kube, Gauleiter, Berlin; Dr. Ley, Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront; Lohse, Gauleiter, Kiel; Luge, Stabschef der SA.; Dr. Meyer, Gauleiter, Münster; Murr, Gauleiter, Stuttgart; Ruffschmann, Gauleiter, Dresden; Röber, Gauleiter, Oldenburg; Rosenburg, Reichsleiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP.; Ruff, Reichsminister; Sautel, Gauleiter, Weimar; von Schirach, Jugendführer des Deutschen Reiches; Schmalz, Stello. Gauleiter, Hannover; Schwarz, Reichsstaatsminister der NSDAP.; Schwede-Coburg, Gauleiter, Stettin; Seibte, Reichsminister; Simon, Gauleiter, Koblenz; Sprenger, Gauleiter, Frankfurt a. M.; Streicher, Gauleiter, Nürnberg; Stürz, Stello. Gauleiter, Welsch-Hüttenau; Telschow, Gauleiter, Buchholz, Kreis Harburg; Terboven, Gauleiter, Essen; Wächtler, Gauleiter, Bayreuth; Wagner, Adolf, Gauleiter, München; Wagner, Josef, Gauleiter, Breslau; Wagner, Robert, Gauleiter, Karlsruhe; Wahl, Gauleiter, Augsburg; Weinreich, Gauleiter, Kassel.

Beretreter aller Berufsstände

Es folgen dann die weiteren Namen in alphabetischer Reihenfolge. Unter ihnen befinden sich die bekanntesten Männer der Gemeindeverwaltungen und Vertreter aller Berufsstände. Die Liste nennt u. a. folgende Namen:

Ulbrecht, Oberbürgermeister, Frankfurt a. D.; Dr. Bang, Staatssekretär i. R., Berlin; Dr. Decker, Potsdam, Generalarbeitsführer; Feder, Staatssekretär i. e. R.; Professor Dr. Freiherr von Freytagh-Loringhoven, Breslau; Rechtsanwält Dr. Grimm, Essen; Geh. Finanzrat Dr. Hugenberg; Ministerpräsident Klagges, Braunschweig; General d. Inf. a. D. Ritzmann; Reel, Leiter des Hauptamtes für Beamte; Oberlindeber, Reichsführer der NSDAP.; Außerordentlicher Gesandter Franz von Papen; Botschafter von Ribbentrop; Reichsinspekteur der NSDAP. Schmeer; Reichshandwerksmeister Schmidt; Gouverneur a. D. Dr. Schnee; Professor Dr. Martin Spahn, Köln; Generalarbeitsführer Tholens; Reichsportführer von Tschammer und Osten; Staatsrat Dr. Friz Thyssen, Mülheim-Ruhr; Generaldirektor Dr. Bögl, Dortmund; Brigadeführer Schaub; Stadtrat Ulrich Graf, München; Obergruppenführer Oberleitnant a. D. Wilhelm Brüdner.



3 Jahre Nationalsozialismus.
Die N.S.-Volkswohlfahrt bei der Arbeit

Gab es das einmal?

Die Nachkriegszeit bringt in Deutschland eine neue Einrichtung: Stempelstellen. Erst kommen nur wenige, dann, nach und nach, ist die Tür dazu in dauernder Bewegung, und wenig später ist es so, daß sie morgens schon lange davorstehen, warten, bis geöffnet wird, lange Reihen verhärmter, bleicher, ausgehungertes Gesichter.

Im Morgengrauen begegnen sich zwei. „Wo hin so zeitig, zur Arbeit?“ — „Ne, Stempeln.“ — „Was, du auch? Warst doch bei einer feinen Firma, hast du was ausgefressen?“ — „Unsin, abgebaut. Der Chef sagt, er kann die Steuern nicht mehr bezahlen, und die Zinsen fressen ihn auf, sagt er. Klar, alles Schwindel, er hat's noch dicke, aber wir können ja freipieren, das schadet nichts!“ — „Hast recht. Komm mal heute abend zu uns in die Südbrauerei, da spricht einer aus Moskau. Du, der kann reden, der gibt's ihnen ordentlich, den Blutaugern, den Kapitalisten. Komm mal hin. Wiedersehen!“ — Gespräch im Morgengrauen.

„Mutter, wir haben Hunger!“ — Das Mutterherz trampft sich zusammen. Oft ist das Wort gehört, aber man kann sich daran nie gewöhnen. „Mutter, wir haben Hunger!“ Die schmale, stille Frau weiß nicht, wie ihr Blick den hungrigen Kinderaugen ausweichen soll. Ihre Lider sind gerötet, das kommt vom Wachen und vom Weinen nachts. „Vater kommt bald mit dem Stempelgeld, dann gibt's was zu essen.“ — Ja, er wird es bringen, aber es wird so wenig sein, daß es längst nicht reicht bis zur nächsten Woche. Es ließe sich vieles noch leichter ertragen, auch das Hungern sogar, wenn sonst wenigstens irgendwo noch ein Stückchen Glück wäre. Aber der Mann ist mürrisch, finstler, gereizt. Ihm fehlt die Arbeit, er hocht herum den ganzen Tag und bößt und grübelt, auf der Straße heken sie ihn auf, daß er ganz wild wird und mit Haß gepanzert gegen alles Menschentum.

Wir streichen den Spul von unserer Stirn. Gab es das einmal? Ja, das gab es, und es ist noch nicht lange her. Erinnert euch daran, ihr, die ihr noch nicht zufrieden seid, ihr, die ihr mit unfehlbarer Sicherheit ein krankes Korn in einer ganzen Ernte findet. Seht hinein in die Betriebe, seht, wie dort Führer und Befolgshaft zusammen arbeiten in einer Gemeinschaft, die Dienst ist an Volk und Zukunft, seht in die Theater, in die Konzertsäle, wie dort Männer und Frauen, die nicht im Luxus leben, nach schwerer Tagesarbeit die Schönheit deutscher Kunst erleben, seht, wie eine ganze Flotte sie hinausträgt aus den grauen Steinhaufen der Ietzstafarnen in ferne Länder und Meere, daß sie durch Freude Kraft gewinnen. Und dann denkt daran, wie es früher war.

Wir sehen täglich das Wert Adolf Hitlers, und wir leben, wie ein Volk zum Glück erwacht. Deutsche Menschen werden wieder Mensch und werden wieder deutsch. Vor einigen Tagen sprach der Führer: „Ich habe meine Pflicht getan, nun, deutsches Volk, tu deine Pflicht!“ Die Worte sind nicht Mahnung, sie sind Vertrauen. Wer will als Bump vor einem Führer stehen? —